30 000 M. und außerdem das Recht, den jungen Herrn unter den Angestellten der Firma, der ihr am besten gefällt, zu heiraten. Sollte der Betreffende sich weigern, so erhält sie als Entschädigung noch 2000 M. extra, und der junge Mann wird sofort entlassen. Mehr als einmal hat man über das Schicksal einer Frau Münzen entscheiden lassen, die in die Luft geworfen wurden und bei denen auf Kopf oder Schrift gewettet war. Eine dramatische Szene dieser Art spielte sich zwischen zwei Gemüse-Holzfällern ab, die beide rasend in eine niedliche kleine Putzmacherin verliebt waren. Eine Wette, bei der die Münze entscheiden sollte, war der letzte Ausweg, und als das schicksalsvolle Geldstück dem einen Liebhaber die Verlobung verkündete, da zog dieser, ein gewisser Nizza, einen Revolver, schoß sich durch den Kopf und fiel tot zu Füßen seines glücklichen Nebenbuhlers.

Weibliche Komponistinnen

sind noch immer verhältnismäßig seltene Erscheinungen. Dennoch haben in den letzten Jahren mehr und mehr Frauen musikalische Erfolge auf diesem Gebiete errungen, wenngleich kaum irgendeine Frauenschöpfung Anspruch darauf machen kann, ein Werk ersten Ranges zu sein. Es ist schwer zu beurteilen, ob wirklich eine geringere Befähigung der Frauen vorliegt oder inwieweit die geringe Ausbildungsmöglichkeit, die Vorurteile und Anschauungen hier mitbestimmend sind. Unter den Frauen, die sich immerhin als Komponistinnen Anerkennung errungen haben, sind zu nennen die Holländerin Elisabeth Klüyver und die Engländerin Ethel Smyth, die beide auch als Dirigentinnen Vorzügliches leisten. Ethel Smyth ist übrigens eine leidenschaftliche Verfechterin der Frauenrechte und gehört auch der kämpfenden Organisation der Suffragetten an, eine Betätigung, die ihr schon mehrere Gefängnisstrafen eingetragen hat. Sowohl Elisabeth Klüyver wie Ethel Smyth haben bedeutsame Orchesterwerke geschaffen, letztere hat jedoch auch verschiedene Opern komponiert, die von der Kritik hoch bewertet werden, wenngleich sie zu eigenartig sind, um einen großen populären Erfolg zu erringen. Gleichfalls holländischer Abkunft ist die in Berlin lebende Komponistin Cornelie von Ostrzee und als dritte Komponistin hat Holland die begabte Katharina von Knyff aufzuweisen. Unter den deutschen Komponistinnen ist Ingeborg von Bronsart durch ihre Oper-, Orchester- und Klavierstücke wohl am bekanntesten geworden. Auch Adele aus der Ohe ist zu nennen. In letzter Zeit hat die Gattin des bekannten Dirigenten Arthur Nikisch mit einer von ihr komponierten Operette Erfolg gehabt.

Ein weiblicher Moralgerichtshof.

Der Gouverneur O'Hara des nordamerikanischen Staates Illinois hat ein Gesetz unterzeichnet, das einen „Moral-Gerichtshof" einführt, in dem fünf Frauen als Richter fungieren sollen. Dieses neue Gericht hat die Aufgabe, junge Frauen und Mädchen, die in Betrieben angestellt sind, gegen unmoralische Zumutungen ihrer Chefs oder Meister zu schützen. Der Gouverneur erklärt, eine Untersuchung habe ihm die Namen von über 200 Geschäftsleuten und Industriellen in Chicago bekannt gemacht, die für den „moralischen Fall" zahlreicher junger Mädchen, die bei ihnen angestellt waren, verantwortlich seien. Die jungen Mädchen hätten bei dem alten Zustand der Dinge beschränkt, wenn sie Klage führten, der Erpressung bezichtigt zu werden. Der neue Gerichtshof, der sich nur aus Frauen zusammensetzt, soll sich nun ihrer Klagen gründlich annehmen, diese auf ihre Begründung hin untersuchen und die Arbeitgeber, die ihre Stellung mißbraucht haben, zur Verantwortung ziehen.

Lustige Ecke.

Belohnte Treue. Der Chef feiert seinen 60. Geburtstag; als der üppig galonnierte Portier, der seit zehn Jahren am Portal des Einganges die Firma würdig repräsentiert, gratuliert, entspinnt sich folgender Dialog: „Jehn Sie nach Hause! Du jetzt Deine Pflicht, Paul." „Jawoht, Herr Huber." „Du warst treu prompt, zuverlässig. Du hast uns viel genützt." „Ich tat mein Bestes." „Ja, Paul, Du sollst auch nicht unbelohnt bleiben." „Vielen Dank," sagt schon strahlend der treue Türsteher. Aber großzügig lehnt der Chef mit einer Handbewegung jeden Dank ab. „Ja, Paul," sagt er und stolz schwellt seine Stimme, „von heute ab sollst Du auf Deinem Dienstrock statt fünf sieben Goldtressen tragen . . . . ."

Der Engel. „Was ist ein Engel, Mutter?" fragt der flehrige Knabe. „Ein Engel, mein Liebling, das ist ein schönes, junges Mädchen mit Flügeln, das fliegt. Aber warum fragst Du?" „Ach nur, weil ich hörte, wie Vater meine Gouvernante einen Engel nannte," sagte der Knabe. „Oh," meinte die Mutter, „dann paß' nur auf, und Du wirst auch sehen, wie sie fliegt."

Die Hundefreundin. Besucherin: „Warum putzen Sie denn Ihrem kleinen Fido so eifrig die Zähne?" Die Besitzerin: „Denken Sie sich, dieses arme Tierchen hat eben einen Menschen gebissen, und da kann man, wissen Sie, nicht vorsichtig genug sein."

Ein modernes Sensationsdrama. „Er hat ein ganz originelles sensationelles Drama geschrieben." „So? Wovon handelt es denn?" „Die Heldin ist eine verheiratete Frau . . ." „Nun, und sie verliebt sich in einen andern Mann, wie?" „Aber nein. Das Originelle ist ja gerade, daß das Stück eine Ehe zeigt, die beide ernst nehmen und in der beide glücklich werden."

Die Damenmode 1913. Verkäuferin (zu einer Dame, die einen neuen Hut kaufen will): „Wünschen gnädige Frau den Hut zu groß oder zu klein?"

Kühner Vorwurf. Frau A.: „. . . . Na, lassen Sie sich nur die Skandalgeschichte von der Frau Obersekretär Leichtinger erzählen." — Frau B.: „Die hab' ich vorhin schon von der Frau Kontrolleur Fänglein erfahren!" — Frau A.: „Was, mit dieser Klatschbase können Sie verkehren?!"

In junger Ehe. Er: „Weißt Du, Frauchen, der Kuchen, den Du gebacken hast, schmeckt wirklich nicht gut!" — Sie: „Das ist bloß Einbildung; im Kochbuch steht, er schmeckt ausgezeichnet!"

Fatal. Junge Dame: „Sie erinnern mich sehr an einen Mann, den ich sehr gern hatte." Herr: „Ein früherer Freund von Ihnen?" Dame: „Nein, mein Großvater!"

Knackmandeln.

Auflösung des Rätsels aus Nr. 22: „Augenblick".

Richtige Lösungen gingen ein 13. Die Gesamtzahl der Einsendungen betrug 21. Das Rätsel wurde richtig gelöst:

aus Halle von: Kurt Linke, Frau Marianne Albrecht, Käthe Breitter, Frau Wipplinger, Mara Himburg, Frl. Bodenstein, Frau Mimi Wipplinger, Richard Marx, Frau Hennig;
von auswärts: Nina Terriel, Breslau, Oskar Dietrich, Werningerode, Frau Louise Rühlemann, Ermsleben, Margarete Rudolph, Diemitz.

Die Prämie:
Buch der Liebe von Rob. Prutz, eleg. geb. mit Goldschnitt.
entfiel auf Frau **Marianne Albrecht, hier.**

Scherz-Anagramm.

Herr Fritz lebt vegetarisch jetzt.
Das Rätselwort ist's, das er schätzt.
Ein Korb davon auf seinem Tisch.
Dann hat er Braten und auch Fisch.
Nach Wein er kein Verlangen.
Seit wann denn? Nun, es sagt die Welt,
Seit er vom Wort, das ungestellt.
Hat einen Korb empfangen.

Prämie: Strassers Deutsches Preis-Kochbuch, eleg. geb.

Die Auflösung erfolgt in der nächsten Sonntags-Nummer. Lösungen müssen spätestens bis nächsten **Donnerstag früh** an die Redaktion des „General-Anzeiger" mit der Aufschrift „Rätsel-Lösung" gelangt sein.

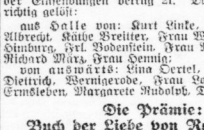
Skataufgabe.

(a b c d die 4 Farben; A Ass; K König; D Dame, Ober B Bube, Wenzel. Unter; V M H die 3 Spieler.)

M., der Mittelhandspieler, verliert ein o-Handspiel auf folgende Karte:

b, c, dB, c10, K, D, 9, 8, 7; a10.

Deutsch.



Französisch.

Picaue-Bube, Coeur-Bube, Carr.-Bube, Coeur-Zehn, Coeur-König, Coeur-Dame, Coeur-Neun, Coeur-Acht, Coeur-Sieben, Treff-Sieben.

Im Skat lagen b10, 18. Die beiden anderen Spieler hätten höhere Soli machen können, aber sie gehörten zur Klasse derer, die gern mauern. Das Spiel wird verloren, weil der Spieler beim ersten Stich keinen Jungen drammendet. Wie saßen die Karten? Wie ging das Spiel?

Lösung der Skataufgabe aus Nr. 21.

Kartenverteilung:

M. a7; bA, 9, 8, 7; cA, 9, 8, 7; d7.
M. a, b, c dB; aA; bK, D; c10; dA, 10.
H. aK, D, 9, 8; b10; cK, D; dK, 9, 8.
Skat: a10, d0.

Spiel:

1. B. bA, b0, b10 (+ 24). — 2. B. cA, c10, c0 (+ 24).

Die anderen Stiche muß der Spieler abgeben, aber er hat mit den 13 Augen des Skats 61.

Vom Büchertisch.

* **Zwölf Bismarcks.** Erzählungen von Walter Flex. Preis 2 M., gebunden 3 M. Verlag von Otto Janke, Berlin. Männer, Frauen und Kinder aus dem Geschlechte Bismarcks leben in dem Buche von Flex auf und laden die Leser in die verflossenen Jahrhunderte. Weltshistorisches Geschehen wechselt mit stille Idylle. Bald ist Schönhausen, wo die Wiege des Altreichskanzlers stand, der Schauplatz, bald das östliche Frankreich, bald das slavische Tobolsk, bald die böhmische Erde, bald schlesische und sächsische Schlachtfelder. Mit den Hugenottenkriegen lebt das Buch an und führt über die Not des 30jährigen Krieges und über den Glanz der Zeiten des Großen Kurfürsten und Friedrichs II. in die Wörther Zeit und die Befreiungskämpfe des preußischen Volkes vom französischen Joch.

* **Kaiser Wilhelm II.** Ein treuer Fürst. Zum 25jährigen Regierungsjubiläum niedergeschrieben für Schule und Haus von Konsul. Hof- und Domprediger Karl Ohly. Preis 50 Pf. Bielefeld und Leipzig, Verlag von Velhagen und Klasing.

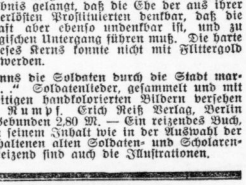
* **„Die Freunde des Kronprinzen".** Auch eine Schrift zum 25jährigen Regierungsjubiläum unseres Kaisers. Von Arthur Lewinnek. Königsberg i. Pr. Preis 1 M. Königsberg i. Pr. 1913. Hartungsche Buchdruckerei.

* **Der Thüringer Wald und seine Heilsalzoren.** Klimatologische, medizinische und hygienische Beiträge von Dr. med. Bieling-Friedrichroda in Thür., Prof. Dr. Caspari-Berlin, Ingenieur Dr. Dörr-Charlottenburg, Geh. Med.-Rat Prof. Dr. Eulenburg-Berlin, Geh. Med.-Rat Prof. Dr. Franz-Berlin, Geh. Med.-Rat Prof. Dr. Hildebrand-Berlin, Architekt Kraaz-Berlin, Geh. Reg.-Rat Prof. Lang-Hannover, Hofrat Prof. Dr. Liptlawsky-Berlin, Dr. phil. Lippmann-Leipzig, Prof. Dr. Moeller-Berlin, Prof. Dr. Neuberg-Berlin, Prof. Dr. Rosin-Berlin, Prof. Dr. Roth-Halle a. S., Prof. Dr. Stiefer-Berlin, Prof. Dr. Strubell-Dresden. Herausgegeben vom Herzoglich Sächsischen Staatsministerium in Gotha. Gotha. Friedrich Andreas Perthes, A.-G. Preis broschiert 6 M.

* **Der Kreuzweg nach Bayreuth.** Von Zdenko von Kraft. Mit 68 Illustrationen. Verlag von Reuß & Pita, Konstanz. Preis eleg. gebunden 4,50 M. — Zum hundertsten Geburtstag Richard Wagners (geb. 22. Mai 1813) wird hier der großen, weltverbreiteten Gemeinde der Wagnerverehrer ein in seiner Art einzig dastehendes Buch von ausgesuchter Feinheit in Form und Inhalt geboten, ein Buch, das mit dem Herzblut eines Wagnerverehrers und mit dem Feingefühl eines echten Dichters geschrieben ist. Der „Kreuzweg nach Bayreuth" will keine Biographie des großen Meisters geben, aber eine poetische Erzählung der vorhandenen Biographien bieten. An all die Stätten in Deutschland, Oesterreich, Rußland, England, Frankreich und der Schweiz, an denen Richard Wagner gelebt, gewirkt und gekämpft hat, wird der Leser in 68 Bildern geführt, überall wird er in pietätund poesievollem Plaudertone auf all das aufmerksam gemacht, was noch an Wagners Anwesenheit, an sein wechselvolles Leben und sein schweres Ringen erinnert.

* **„Mutter".** Ein Mitternachtsroman von Carla Alexandra von Engelhorn. (Verlag Wilhelm Borngräber, Berlin, Preis gebunden 5 M.) — Dies Buch verwahrt sich gegen jede Gemeinschaft mit der pornographischen Literatur. Die Ursachen, welche das Weib zum sittlichen Untergang führen, haben . . . selten den Vorwurf eines Romans gebildet, aber man hat unseres Wissens noch niemals versucht, die ganz tief Gefallene nicht nur der Gesellschaft zurückzugeben, sondern sie durch Ehe und Mutterschaft auf den Gipfel der weiblichen Bestimmung hinaufzuführen. An dieses ethische Problem ist Carla Alexandra von Engelhorn herangetreten und auf dem Wege einer unerbittlichen Logik zu dem Ergebnis gelangt, daß die Ehe der auf Mitterschmach erlösten Prostituierten denkbar, daß die Mutterschaft aber ebenso undenkbar ist, und zu einem tragischen Untergang führen muß. Die harte Schale dieses Kerns konnte nicht mit Flittergold umgeben werden.

* **„Wenns die Soldaten durch die Stadt marschieren . . ."** Soldatenlieder, gesammelt und mit 19 ganzseitigen handkolorierten Bildern versehen von Fritz Rumpf. Erich Reiß Verlag, Berlin W. 62. Gebunden 2,80 M. — Ein reizendes Buch, reizend in seinem Inhalt wie in der Auswahl der darin enthaltenen alten Soldaten- und Scholarenlieder. Reizend sind auch die Illustrationen.



Verlag und Druck: General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen. Verlag von Gebrüder Huck. Halle a. S. — Verantwortl. Redakteur: Konrad Pohl. Halle a. S.

Hallesche Familien-Blätter

Wochen-Beilage
des General-Anzeigers für Halle und die Provinz Sachsen.

Nr. 23 | **Halle a. S., Sonntag, den 8. Juni** | **1913**

Des Menschen Herz ist gleich wie Quecksilber, das jetzt da, bald anderswo ist; heut also, morgen anders gesinnet, darum ist's gar ein armselig Ding und Eitelkeit.

Dr. Martin Luther (Tischreden).

Die Medizin.

Von Margarete Widdemer.

Das junge Mädchen, das zu des Mannes Füßen kauerte, die Arme auf seine Knie aufgestützt, schnellte plötzlich mit einer heftigen Bewegung empor und schlang die Arme leidenschaftlich um seinen Nacken. Ihr schlanker, zarter Körper preßte sich gegen den seinen und die braunen Augen senkten ihre Blicke mit inbrünstiger Frage in die seinigen.

„Du liebst mich?" flüsterte sie leidenschaftlich und ihre schlanken, weißen Finger hielten seine Hand umklammert.

„Mein kleines Mädchen," erwiderte der Mann zärtlich, „Du weißt doch, daß ich es tue!"

„Du benimmst dich aber gegen mich nicht so, als ob du es tätest," rief sie in kindlichem Trotz, und preßte ihren Körper noch näher an den ihres Bräutigams. Liebevoll blickte dieser sie an, dann zog er sie zärtlich den weißen Hals, der sich ihm darbot.

„Will das kleine Mädchen von mir geliebt sein?" sagte er in glücklichem Ton, indem er sie auf seine Arme nahm und wie ein glückliches Kind wiegte. In zärtlichem Druck suchten seine Lippen die ihrigen. Sie erwiderte seine Küsse, aber dann plötzlich machte sie sich aus den umklammernden Armen frei, und mit einigen Schritten trat sie von ihm weg.

„Es nützt nichts," sagte sie heftig. „Gar nichts nützt es!"

Verzweifelt huschelte sie sich in einen Lehnstuhl und mit weit geöffneten Augen starrte sie vor sich hin.

„Was nützt nichts?" fragte er lächelnd, während seine Blicke noch bewundernd auf ihrem schönen Gesichtchen ruhten.

Da straffte sich ihr schlanker Körper und in plötzlichem Gefühlsausbruch rief sie ihm zu: „Nichts nützt! Nicht deine Zärtlichkeit, nicht deine Küsse, . . nichts von all dem, was du tust! Wenn du mich auch angeblich liebst, . . . mir konnte deine Liebe nicht helfen! Ich hoffte und glaubte, sie würde es, aber . . . "

Ihre Stimme klang wie gebrochen und mutlos sank sie wieder im Lehnstuhl zusammen, wie eine Flamme, die sich selber verzehrt hat.

Der Mann war unter den Worten des Mädchens ein wenig zusammengezuckt, aber seine Stimme hatte nicht den zärtlichen Klang verloren, als er erwiderte: „Ich verstehe dich nicht ganz."

„Ich habe deine . . . deine Küsse, deine Umarmungen als Heilmittel gegen einen anderen Mann benützen wollen. Ich liebe ihn, . . . ich begehre ihn, . . . und ich kann ihn nicht haben! Dich aber konnte ich haben! Ich hatte schon oft sagen gehört, daß solch ein Heilmittel dazu helfe, Vergangenes vergessen zu lassen . . . und so wollte ich dieses Mittel versuchen. Für eine Weile half es mir ja auch! Anfangs, als du mich küßtest und streicheltest, da schloß ich immer die Augen, um mir einbilden zu können, der andere . . . "

„Agnes, Kind, um Gotteswillen, was sprichst du da?"

Fast mit suchender Neugierde blickte sie in sein verweintes Gesicht, als sie erwiderte: „Aber die Illusion war bald vorüber. Das Erwachen in deinen Armen aus meinem Traum tut mir zu weh, . . . denn du bist nicht er! Ich kann diese Selbsttäuschung nicht länger ertragen! Warum steht du jetzt noch hier und blickt mich so seltsam an? Willst du jetzt noch gehen?"

Der Blick des Mannes schien nun wieder ganz ruhig und kein Ton seiner Stimme verriet Erregung, als er sagte: „Bevor ich gehe, will ich alles wissen, was es zu wissen gibt. Ich glaube, du hast mir noch einiges zu sagen! Also tue es, Agnes!"

Sie zitterte gleich einem erschreckten kleinen Vogelein, das sich in die Ecke des Käfigs verkriecht, und in ihre Augen trat ein gepeinigter Ausdruck. Niemals hatte sie ihren Bräutigam noch so ernsthaft zu sich sprechen gehört.

„Ja, ich will, . . ich will dir alles erzählen. Es ist ja nicht allzu viel . . . Ich konnte „ihn" nicht haben! Er lebt nicht in diesem Land. Ich sah ihn sogar nur sehr wenige Male. Aber er küßte mich und einmal schlang er seine Arme um mich . . . und einen wunderbaren Abend verbrachten wir miteinander. Dann mußte er heimreisen, ... denn er ist verheiratet. Er wollte durchaus, daß ich mit ihm kommen solle, er aber wollte nicht. Ich wünschte nun, ich hätte es getan, aber damals dachte ich nur, daß, wenn ich einen Menschen zu seiner Pflicht zurückführe, ich auch glücklich werden müßte. Ich bin es aber nicht geworden. . . . . Dann bist du gekommen! Bevor ich dich noch gesehen hatte, erzählte man mir, welch wunderbarer Mensch du seiest, und wie stark und gütig, und daß, wenn du in mir Gehorsam zu erzwingen, und ich will diese Kraft auf dich einwirken lassen. . . . Aber bevor wir nun weitersprechen, bitte ich, dich aus deiner Stellung eines geprügelten Hundes zu erheben. Dein Haar ist ganz in Unordnung geraten, Agnes, und dein Kleid mußt du auch wieder ein wenig in Ordnung bringen. Wenn du dies getan hast, dann komm' zu mir her und setze dich neben mich."

Verstohlen blickte ihre Agnes von der Seite an, dann erhob sie sich und trat vor den großen Spiegel, um seinen Befehl zu erfüllen.

Der Anblick ihres verstörten Gesichtes zwang sie nun zu ein wenig Selbstbeherrschung, welches Ziel zu erreichen auch die Absicht des Mannes gewesen war.

„Komm' her, kleine Agnes," sagte er endlich. Langsam trat sie näher. Ihr Gesicht war nun ein wenig gerötet, und sie fühlte, daß ihre Erregung nachgelassen habe.

„Du bist ein sehr gebrechliches Ding, kleines Mädchen," sagte der Mann, „ein unbeherrschtes Kind, das von jedem Windstoß gezaust wird. Aber ich liebe dich und ich will dich mir erhalten. Sage mir nun, wie du für mich empfindest . . . Das habe ich ja zwar schon von dir gehört, daß du gar keine oder nur sehr wenig Leidenschaft für mich fühlst, . . . aber ich glaube, daß du nicht weißt, daß Liebe noch viele andere Dinge in sich schließt. . . Sag' einmal, hast du es gern mit mir zusammen sein und mit mir plaudern zu können?"

„Oh ja," erwiderte Agnes. „Lieber als mit allen anderen Menschen die ich kenne. Aber das . . . , das ist doch nur Freundschaft!"

„Ja," sagte er, „das ist Freundschaft, wahre Freundschaft, das seltenste Ding der Erde, und dieses, das zwei Menschen, die daran geben, dreißig oder noch mehr Jahre miteinander zu verleben, dringender brauchen als das wilde Feuer, ... das dich gelehrt wurde." Seine Stimme hatte bei den letzten Worten kalt geklungen, aber dann sprach er wieder gesammelt weiter: „Wir beide haben dies Gefühl. Und nun weiter! Glaubst du an mich, Agnes, und an das, was ich sage und tue?"

„Ja," sagte sie verwundert, „daran glaubt doch jeder! Du bist der beste Mensch, den ich kenne, der gütigste und klügste. Aber was hat dies mit meiner Liebe zu tun?"

„Glaubst du wirklich, daß dies nichts damit zu tun habe?" erwiderte er lächelnd, während der Blick seiner Augen den ihrigen nicht losließ. „Und wenn ich meine Hand auf deine lege, oder wenn ich so wie jetzt meinen Arm um dich schlinge, so ist dir dies nicht unangenehm, so fühlst du dich davon nicht abgestoßen?"

„Nein," sagte sie, „aber es macht mich nur so ruhig und friedlich, als ob du ein Bruder wärest!"

„Das ist gut! Und wenn ich dich nun für immer verließe, wenn ich dich aufgäbe, wie du es so leichten Herzens mit mir tun willst, glaubst du, daß es da doch vielleicht einen kleinen leeren Platz in deinem Leben gäbe?"

„Gewiß, das glaube ich schon," bestätigte sie langsam, „aber was soll das beweisen?"

„Daß du mich liebst, Agnes! Das, was du für mich empfindest, ist Liebe! Ja, das, nicht das Schauern und Beben und die Erregung, nach der du dich sehnst, nicht all das, das nach einem Jahre der Ehe erstorben ist! Aber das, was wir beide für einander empfinden, das ist das Licht, das stetig brennt, nicht das Feuer, das sich selber verzehrt. Du liebst mich, Agnes! Blick mich an, Liebling, denn du liebst mich? Ist es wahr?"

Agnes lehnte ihren Kopf an seine Schulter. Sie war ganz ruhig geworden und das erregte Zucken war aus ihrem Gesicht geschwunden, als hätte eine gütige Hand es hinweggewischt.

„Wenn das Liebe ist," sagte sie endlich, „so liebe ich dich! Aber, das ist nicht Liebe!"

„Es ist Liebe," beharrte er. „Ich habe mir deine Liebe gewonnen! . . .

Ich wollte „das Andere" nicht erwecken, bevor ich nicht deiner Liebe ganz sicher war. Warum glaubtest du, törichtes, kleines Mädchen," daß ich nicht auch imstande sei, jeden Nerv in dir beben zu machen? Wußtest du mir nicht die Macht zu, dich vor Sehnsucht, wenn ich nicht bei dir bin, erzittern zu lassen, und dich in süße Schauer einzuhüllen, wenn ich komme. War es das, was ich deiner Ansicht nach zu tun gehabt hätte? Liebling,

Gedenktage der Woche.

8. Juni 1794 Gottfried August Bürger in Göttingen †
1810 Robert Schumann *
9. Juni 1870 Charles Dickens †
10. Juni 1836 Adrè Maria Ampère †
1876 Großherzog Wilhelm Ernst von Sachsen-Weimar-Eisenach *
11. Juni 1742 Ende des ersten schlesischen Krieges.
1813 Die am 5. Juni eingetroffenen Kosaken verlassen Halle, da sich infolge des Waffenstillstandes Russen und Preußen über die Elbe zurückziehen müssen.
1906 Ermordung König Alexanders von Serbien und der Königin Draga.
12. Juni 1538 Wie die Chronisten vermelden, hat man an diesen Tage in Halle Feuer vom Himmel fallen sehen.
1866 Die Preußen besetzen Altona.
1878 König Georg V. von Hannover in Paris †
13. Juni 1810 J. G. Seume †
1886 König Ludwig II. von Bayern †
14. Juni 1807 Schlacht bei Friedland.
1866 Beginn des preußisch-österreichischen Krieges.
1897 Charlotte Wolter †

ich wollte mehr, ich wollte deine Liebe und dein Vertrauen! Die habe ich nun ... und nun Kind, komm zu mir!"

Die Macht seiner Worte, die Stärke, die in ihnen lag, gewährten Agnes einen merkwürdigen Trost. So sicher fühlte sie sich durch sie, als hielten treue Arme sie fest umschlungen.

„Aber das andere?" flüsterte sie, „das Zittern und Beben und Herzklopfen?"

Sei stark, mein Mädchen! Fühlst du denn nicht mit mir, daß wir beide zueinander gehören und daß wir an einander das Höchste und Beste der Welt gefunden haben?"

„Ja," sagte sie sanft und ernsthaft. „Du hast recht ... und ich liebe dich ... und ich will dich heiraten!"

„Dann küsse mich, Agnes!"

Pflichtbewußt hob das Mädchen das Gesicht zu dem verlangten Kusse. Aber da fühlte sie sich von zwei starken Armen umklammert, fühlte sich in sich heiße Glut eingehüllt, von einem solchen Schauer durchströmt, daß es ihr schien, gegen diese flammenden Küsse, seien jene anderen, nach denen es sich so lange gesehnt, nur schwache Lichtlein, die sofort verlöschen.

Aufatmend machte Agnes sich endlich frei und mit begeistertem Ausdruck sah sie zu ihrem Bräutigam auf.

„John," rief sie „John, dies ... ist doch Liebe!"

Wieder beugte sich der Mann herab, die Geliebte in einem heißen Kusse zu umfangen, aber bevor er seine Lippen auf die ihrigen drückte, sagte er mit einem kleinen schelmischen Lachen: „Nein, dies ist nicht Liebe, dies ist nur der Diener der Liebe! Liebe ist das, was früher in uns war, und das hoffentlich immer in uns sein wird!"

Wenn das Glück einkehrt.

Von **Walter Kaulfuß.**

Schüchtern stahl sich das erste Morgengrau durch die kleinen Fensterchen im vierten Stockwerk des Hauses in der Vorstadt der Residenz. Es war eine Mietskaserne, wie all jene Häuser, an denen ein Fenster sich an das andere reiht, ein Stockwerk sich über dem andern erhebt. Schmucklos ist die Fassade. Schmucklos sind auch die Wohnräume.

Im obersten Stockwerk wohnen die Aermsten der Armen. Denn auch in den Mietskasernen gruppieren sich die Hausinsassen nach ihrer Geldbörse. Im ersten Stockwerk findet man den Bestfundierten. Aber die ganz oben Wohnenden haben den klaren Himmel über sich; sie haben nicht den engen Blick in die schmale Straße und auf die großen Steinwände der Mietskasernen gegenüber; ihr Blick kann hinauswandern über die Dächer der Großstadt ... Hast du schon einmal aus solch einem Fenster den Blick hinausgesandt bei heraufdämmerndem klaren Morgen? Haben nicht der Gefühle verschiedene dich beschlichen, wenn die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne dort hinten ganz in der Ferne die Zinnen und Kuppeln der großen Paläste und Kirchen golden erstrahlen ließen? Nun versetze dich hinein in das Leben dieser Aermsten der Armen, die auch ein empfängliches Gemüt haben für das Schöne und Große, die aber, ach, nicht hinauskönnen aus der Tretmühle ihrer täglichen Arbeit!

Auch Frau Aenne ist solch ein armes Wesen der Großstadt, das tagaus, tagein ihre Hände rührt. Freilich braucht sie nicht in den großen grauen Fabrikräumen zu fronen. Ihr Arbeitsfeld ist daheim in ihrem Mansardenstübchen an der Nähmaschine. Und Frau Aenne ist fleißig, sie muß schaffen für sich und für ihr Kind, die kleine Betty, die dereinst etwas Großes, o, etwas sehr Großes werden soll. Was, weiß Frau Aenne selbst noch nicht. Doch wer kennt die Gedanken einer Mutter! Vor ihren Blicken tut sich die Welt auf. Und ganz hinten in der Ferne, da steht das Glück. Das Glück nicht für sie — aber für ihr Kind. Sie selbst ist schon zu müde, um es noch zu erreichen. Aber der Tochter wird sie den Weg ebnen und die wird ans Ziel gelangen.

Langsam setzt Frau Aenne den Kasten auf ihre Nähmaschine, um durch das Geräusch nicht den Schlaf Klein-Bettys zu stören. Dann zieht sie die Gardinen des Fensterchens zurück, öffnet einen Flügel und steckt den Kopf, auf dessen Antlitz Kummer und Sorgen deutlich zu lesen sind, in die kühle Morgenluft hinaus. Dort lag die Großstadt zu ihren Füßen, noch in ruhigem Schlummer. Und an dem Rauch, der langsam aus einigen Essen stieg, merkte sie, daß es hin und wieder doch schon in den Häusern lebendig geworden war. Frau Aennes Gedanken wandern zurück. Es ist nun bald 25 Jahre her. Und heute wie damals war ein schöner Morgen, der den beginnenden Frühling ankündete. Damals kehrte sie an der Seite ihres Mannes, als junge Frau im eigenen Heim ein; in der Kraft ihrer Jugend, vereint mit dem starken Manne, mußte es ein Leichtes sein, das Glück zu ertrotzen.

Sie hatte dem jungen Handwerksmeister damals in uneigennütziger Weise ihre Hand gereicht. Von seinen Ersparnissen gründete er ein Geschäft und schaffte in der Vollkraft seiner Jahre. Welch Glück, als das erste Mal die Worte „Vater, Mutter" die kleine Wohnung durchhallten! Aber Frau Sorge klopfte nur zu bald an das sorgsam gezimmerte Häuschen. Der Junge wuchs heran und manch harten Taler verschlang seine Erziehung. Da eines Tages, 14 Jahre waren seit seiner Geburt verflossen, verschwand der Knabe. Alle Nachforschungen blieben ergebnislos. Der Vater nahm sich das Verschwinden seines Lieblings sehr zu Herzen. Er vernachlässigte das Geschäft; aber was noch schlimmer war, er begann zu trinken. Und dann kam der Tag, der Frau Aenne den ganzen Jammer des menschlichen Lebens verspüren ließ. An jenem Morgen, wo sie ihrem Gatten ein neues Glück, das kleine Töchterchen in die Arme legen wollte, brachte man ihn leblos nach Hause: Alkoholvergiftung ...

Man muß nicht gleich.

Man muß nicht gleich mit aller Welt
In Freundschaft leben,
Für eitle Dinge, Glanz und Geld
Sein Bestes geben.

Man muß nicht gleich sich jedermann
Ganz offenbaren,
In allen Stücken meinen, daß
Man wohl erfahren.

Man muß nicht gleich ein jedes Wort
Für heilig halten,
Nicht schwören, daß nur weise, klug
Allein die Alten.

Man muß nicht gleich zum Vorbild sich
Erstbesten wählen,
Sich stolz auch selber nicht zu den
Erwählten zählen.

Man muß nicht gleich den hellen Mond
Berauscht andichten,
Nicht stets den lieben Nächsten nur
Bekritteln, richten.

Man muß nicht blind vertrauen dem,
Was da geschrieben,
Auch nicht ein jedes Mädchen gleich
Bewundern, lieben.

Vier Wochen später saß Frau Aenne in ihrer kleinen Mansardenwohnung. Nur weniges hatte sie hinüberretten können in ihre neue Heimat. Und dann begann der Kampf ums tägliche Brot als „Heimarbeiterin". Ganze Stöße von Schürzen und Wäschestücken lieferte sie am Ende jeder Woche ab. Aber der Erlös war nur gering und reichte kaum zur notdürftigen Ernährung. Oft saß sie bis in die Nacht hinein an der Maschine. Ihre Gesundheit litt sehr darunter. Und doch verdoppelte sie ihre Anstrengungen um des Kindes willen, wenn ihr auch manchmal war, als müsse sie zusammenbrechen.

Die Sonne stieg höher und höher. Ihre Strahlen fielen jetzt Frau Aenne ins Gesicht. Die arme Frau seufzte. Da legten sich von hinten zwei weiche Kinderarme um ihren Hals.

„Mutterl, Mutterl?"

„Ja, mein Kind?"

„Mutterl, hast du Kummer?"

Frau Aenne strich ihrem Liebling, der aus dem Bette gekommen war und im dünnen Hemdchen nun zu ihren Füßen hockte, das Lockenhaar aus der Stirn. „Nein, mein Kindchen."

„Mutterl, aber du weinst ja!"

Da zog Frau Aenne ihr Kind stürmisch an ihre Brust. Aber plötzlich kam es wie ein Schwindel über sie. Frau Aenne wankte. Ein dunkelroter Blutstrom quoll aus ihrem Munde ...

Später holten die Nachbarsleute einen Arzt. Der machte ein bedenkliches Gesicht: „Stärkungsmittel muß die Kranke haben", sagte er und legte diskret ein größeres Geldstück auf den Tisch, nachdem er der Nachbarsfrau einige Worte zugeflüstert hatte.

Der Mittag war herangekommen. Frau Aennes Töchterchen saß noch immer regungslos am Bette ihrer Mutter. Die Kleine schaute starr auf das bleiche Gesicht der Lieben. Dann und wann schlug die Kranke die Augen auf. Für des Doktors Geld hatte die Nachbarsfrau Medizin und Rotwein geholt, von dem sie der Kranken einflößte. In diesem Augenblick klopfte es an der Zimmertür, und ohne ein „Herein" abzuwarten, trat ein junger Herr ein. Als er die traurige Gruppe sah, blieb er betroffen stehen. Frau Aenne schlug die Augen auf. Ihre Lippen bewegten sich. Klein-Betty stieß einen Freudenruf aus: „Sieh, Mutterl will sprechen." Leise trat der Fremde näher. Dann hörte man aus der Kranken Munde, kaum vernehmbar die Worte: „Das — Glück — — kommt ..."

Der fremde Herr strich sich mit der Hand über die Augen, dann sank er am Bettrande nieder und schluchzte:

„Mutter, Mutter!"

Ihr Sohn! In harten Kämpfen zum Manne gereift, wollte der lange Vermißte nun seine Mutter zu sich in die guten Verhältnisse nehmen, die er sich in der Fremde errungen hatte. Das Schicksal hatte es jedoch anders bestimmt: den Frühling, der sich in der Natur ankündigte, sollte Frau Aenne nicht mehr erleben. Nur einmal noch wies sie mit der Hand auf ihr Töchterchen, dann sank sie erlöst zurück.

Der Sohn hatte verstanden. Stumm schloß er seine kleine Schwester in die Arme ...

Die Schönheitskur.

Humoreske nach dem Russischen von **Essem Bey.**

Natürlich war er es wieder, der damit anfing!

„Hör' mal, liebes Kind", sagte er eines Tages, „ich bemerke seit einiger Zeit, daß du Fältchen in den Augenwinkeln bekommst, und außerdem bist du ziemlich korpulent geworden, was zu deinem kleinen Wuchs sehr wenig paßt."

Natürlich war die nette kleine Frau Müller im Grunde ihres Herzens genau derselben Ansicht, wie ihr Gatte, allein sie beschränkte sich darauf, ihm mit einem nichtssagenden Achselzucken zu antworten:

„Ja, daran läßt sich eben nichts ändern!"

„Nun", fuhr Herr Müller in seiner Rede fort, „da dürftest du doch Unrecht haben. Es gibt doch, soviel ich weiß, Massage, Vibrationskuren und alle möglichen anderen Mittel, um sich jung und schlank zu erhalten. Sieh dir nur all die anderen Frauen an, was die alles aus sich machen! Ich glaube, du könntest auch ein wenig mehr für dein Aussehen tun — wenn auch nicht für die Augen der anderen Menschen, so wenigstens für mich!"

„Ach du lieber Gott", antwortete Frau Müller indigniert, „ich wäre ja mit Freuden bereit, meinetwegen noch das Seiltanzen zu lernen, nur um dir zu gefallen; aber ich kann mir beim besten Willen nicht vorstellen, durch welche Mittel ich wieder jung und schön werden könnte. Wie mich Gott geschaffen hat, werde ich mein Leben auch zu Ende leben; da läßt sich nichts machen. Nach meinem Tode hoffe ich mich selbstverständlich in einen reizenden Engel zu verwandeln, mit schönen Flügeln und allem anderen Zubehör, und ich nehme an, daß ich dann auch ein klassisches Profil und wallende goldene Locken bekommen werde."

„Pfui, was redest du bloß für einen Unsinn zusammen!" rief Herr Müller ärgerlich aus. „Ich muß dir doch ganz im Ernst sagen, daß es mir wenig Vergnügen macht, mich mit einer solchen Erscheinung, wie du sie besitzt, vor den Leuten zu zeigen. Du hast eine rote Nase ... Runzeln ... reichliche Fettpolster am ganzen Körper ... und eine schlechte Figur — dagegen mußt du nun wirklich etwas tun. Ich habe dir hier eine ganze Menge von Broschüren und Büchern über Schönheitspflege mitgebracht; es wäre ganz nützlich, wenn du sie aufmerksam durchlesen wolltest. Sieh hier zum Beispiel: „Wenn man sich seine Jugend und Schönheit bewahren will, muß man streng darauf achten, nur an schöne und angenehme Dinge zu denken und düstere und unangenehme Gedanken von sich zu scheuchen ..." Wenn du mitunter nur sehen könntest, was du für sauere Gesichter schneidest — wirklich wie eine uralte Greisin. Die Menschen fürchten sich förmlich, an dir auf der Straße vorbeizugehen, aus Angst, du könntest sie beißen."

Mit diesen Worten enfernte sich Herr Müller schleunigst, ohne erst eine Antwort seiner Gattin abzuwarten.

Frau Müller war eine gute Frau und nahm sich die Worte ihres Gatten zu Herzen. Im Laufe der beiden folgenden Tage und Nächte studierte sie eifrig in dem Haufen von Broschüren, die von guten Ratschlägen, wie man schöner und jünger werden kann, nur so wimmelten. In ihrem Kopf herrschte von all dem Zeug ein Tohuwabohu, bis sie schließlich begriff, daß man sich die verlorene Schönheit und Jugend in drei bis vier Monaten wiedergewinnen könnte, vorausgesetzt, daß man seinen Körper und Geist genau den einzelnen Ratschlägen entsprechend pflegte.

Am dritten Tage begann Frau Müller also ihre Kur. Sie fing damit an, daß sie den Hörer vom Telephon nahm und für niemand zu sprechen war. Mit einem verlegenen Lächeln erhob sie sich schon zu früher Morgenstunde aus dem Bett, öffnete weit die Fenster und begann nun, die „herrliche Morgenluft" (auf dem Hofe wurden Teppiche geklopft und der Staub flog in dichten Wolken umher) den Vorschriften entsprechend, tief einzuatmen, wobei sie ununterbrochen Kniebeugen übte. Dann spielte sie (nach Vorschrift!) eine halbe Stunde lang Ball, wie

ein kleines Kind, und ging darauf dreißig Minuten mit einem schweren Buch auf dem Kopfe (Vorschrift!) im Zimmer vorwärts und rückwärts.

Nachdem diese Uebungen beendet waren, frottierte sie sich mit nassen Tüchern, trank zwei große Gläser voll heißen Wassers, zog ein dünnes, lichtes Kleid an (Korsett war streng verboten) und ging ins Freie. Eine Stunde lang spazierte sie vorwärts und ebensolange Zeit wieder rückwärts. Auf dem Wege nach Hause kaufte sie dann einen Strauß Nelken und ein Tulpentöpfchen. Nach dem Spaziergang aß sie drei winzige Brötchen, trank dazu ein Schälchen Tee und machte sich dann an die zweite Abteilung der Kur, nämlich an die seelische Schönheitspflege. Zu diesem Zwecke stellte sie den Nelkenstrauß und das Tulpentöpfchen auf den Tisch, setzte sich auf einen Stuhl davor und starrte nun unentwegt auf die Blumen. (Die Vorschrift empfahl nämlich, sich recht oft in den Anblick schöner Dinge zu versenken!)

Während Frau Müller so vor sich hinstarrte und an lauter herrliche Sachen dachte (Vorschrift!), zum Beispiel an einen herrlichen Sonnenaufgang, an neue Kleider ... das große Los ..., wurde sie plötzlich durch eine zornige Stimme aus ihren Träumen geweckt. Vor ihr stand Herr Müller und sah sie nicht gerade sehr liebevoll an.

„Also bitte, sag' mir, zum Donnerwetter, ob wir heute überhaupt nicht zu Mittag essen wollen?"

„Pst, Pst", beschwichtigte sie ihn, „sprich um Gotteswillen nicht mit so gräßlicher Stimme zu mir; ich denke gerade an erhebende Dinge, um schön zu werden, und wenn du mich so anschreist, kannst du mir noch die ganze Kur verderben. Mach dir lieber selbst etwas zum Essen zurecht; es wird ja nicht mehr lange dauern, dann bin ich wieder jung und schön und kann mich dann ein bißchen mehr um die Küche kümmern."

„Adieu!" schrie Herr Müller mit hochrotem Kopf, drehte sich auf dem Absatz um und warf die Tür krachend hinter sich in Schloß.

An diesem Tage stand auf dem Küchenzettel der Familie Müller für das Mittagessen Linsen mit Speck vorgeschrieben. Allein da Frau Müller durch eine so ordinäre Speise ihren ästhetischen Sinn nicht beleidigen wollte (Vorschrift), begab sie sich in ein erstklassiges Restaurant und ließ sich dort eine Reihe von ausgewählten Delikatessen der Jahreszeit servieren. Dann traf sie zufällig noch ein paar Bekannte, ging mit ihnen noch etwas spazieren, trank dann gemeinsam Kaffee in einer vornehmen Konditorei und verbrachte den Rest des Abends in einer Loge der Oper. Kurz und gut: es war ein himmlischer Tag.

Als sie nach Hause zurückkehrte, fand sie ihren Mann bereits schlafend vor.

Nun begann sie mit dem abendlichen Teil der Schönheitskur. Sie flocht ihre Haare auf und bürstete sie fünfzehn Minuten lang von der Stirn zum Hinterkopf und fünfzehn Minuten lang vom Hinterkopf zur Stirn. Dann flocht sie sich zwei Zöpfe, deren Enden sie mit koketten roten Bändern schmückte. (Laut Vorschrift: um einen ästhetischen Eindruck zu erzielen!) Programmäßig wusch sie sich darauf das Gesicht und die Hände zuerst mit ganz heißem und alsdann mit ganz kaltem Wasser, massierte jede der Falten auf ihrem Gesicht fünf Minuten lang (Dauer: anderthalb Stunden) und frottierte die Wimpern und Augenbrauen und manikürte sich (Zeitverlust: eine Stunde). Eine Viertelstunde lang wurden dann wieder gymnastische Uebungen des ganzen Körpers getrieben, und darauf kam das Atmen vor dem offenen Fenster wieder an die Reihe. Die Vorschrift lautete: „Man stelle sich auf die Zehenspitzen, nehme den Mund voll Luft, blase die Wangen auf, ohne die Luft herauszulassen, und stehe so fünf Minuten; dann lasse man sich, ohne auszuamten, in die Kniebeuge sinken und stoße die Luft mit einem kräftigen Zusammenziehen der Bauchmuskeln aus. Diese Uebung muß, um wirksam zu sein, fünfzigmal hintereinander wiederholt werden."

Zum Schluß hatte sie dann nur noch auf ihre rote Nase ein schon am Tage vorher vorbereitetes und mit Creme eingeriebenes Futteral zu binden, ferner sich zur Entfernung der Runzeln ein Stück rohes Kalbfleisch auf der Stirn zu befestigen, die Hände in eingefettete Wildlederhandschuhe zu stecken, und dann konnte sie sich ruhig ins Bett legen.

Allerdings verbrachte sie die Nacht nicht gerade sehr angenehm, träumte auch nicht von schönen und herrlichen Sachen, wie sie das eigentlich erwartet hatte.

Am anderen Morgen stand Herr Müller schon sehr früh auf, kochte den Kaffee, holte das Brot vom Bäcker — und als Frau Müller endlich ihr Zimmer verließ (nach Vorschrift hatte sie bis elf Uhr geschlafen), war alles schon bereit, der Kaffeetisch gedeckt, und Herr Müller saß schon da und wartete auf sie.

„Hör' mal, Liebchen!" begrüßte er sie und musterte dabei ihre Gestalt mit Adlerblicken. „Es ist wirklich nicht zu glauben, wie jugendlich du eigentlich noch aussiehst. Stelle dir vor, gestern fragte mich sogar einer von meinen Skatbrüdern, ob das meine älteste Tochter war, mit der er mich im Kaufhaus gesehen hatte."

„So, wirklich?" sagte Frau Müller mit einem kühlen Lächeln. „Na, dann soll dein Freund noch vier Monate warten, bis ich mit meiner Kur fertig bin. Dann wird er mich sicher für deine jüngste Tochter halten!"

Aber Herr Müller ließ jetzt nicht locker.

„Weißt du, Schatzi, du gefällst mir auch ohne Kur ausgezeichnet. Ich versichere dir, daß du im Laufe der nächsten zwanzig Jahre wirklich zu keiner Schönheitskur zu greifen brauchst, um jünger zu erscheinen."

Und so erklärte sich denn Frau Müller mit den revidierten Anschauungen ihres Gatten einverstanden und gab die Kur für immer auf. Leichten Herzens! Denn länger als eine Woche hätte sie — das gestand sie sich selbst — die Erfüllung der „Vorschriften" nicht ausgehalten

---

> **Kein Spiegel, den eigenen Wert zu schauen, ist wahrer als der Gattin Vertrauen.**
> Jul. Hammer.

Aus der Welt der Frau.

> **Liebe ist etwas Ideelles, Heiraten etwas Reelles; und nie verwechselt man ungestraft das Ideelle mit dem Reellen.**
> Goethe.

Der Ehering.

„Sieh einmal", rief Ingenieur Toll seiner jungen Frau zu, die in froher Gesellschaft bei einer Bowle saß, „die Herren sind alle länger als wir verheiratet, und tragen keine Eheringe; mich geniert der Ring bei der Arbeit, ich werde ihn auch ablegen."

Teils verlegen, teils belustigt betrachteten die Herren ihre Rechte, der das Pfand der ehelichen Treue fehlte.

„Gut", erwiderte Frau Toll, „du kannst ihn ablegen, aber ich werde dann auch keinen Ring tragen."

„Das werden Sie ganz sicher nicht tun, gnädige Frau", warf ihr Tischnachbar, ein Mediziner, ein, „keine Frau legt ohne triftigen Grund ihren Ehering ab."

„Oho", protestierten die Damen, „und die Männer, warum tun sie es?"

Die Herren lachten.

Die Finger runden sich bei der guten ehelichen Pflege, erzählte der eine, dann drückt der Ehering bei der Arbeit. Beim Händewaschen setzt sich Feuchtigkeit darunter, meinte ein anderer. Nimmt man aber, um dies zu vermeiden, den Ring ab, so kann man ihn verlieren, und dann —, ja dann ist man den unbegründeten Eifersüchteleien der Ehefrau ausgesetzt. Die Damen wollten dies nicht hören.

Es ist auch ein böses Omen, wenn der Ehering verloren geht, meinten sie, aber doch wohl nur, wenn dies am Hochzeitstage geschieht, ist es doch schon unheilbringend, wenn der Ring bei der Trauung zu Boden fällt. Man erzählte, daß der Verlobungsring eines verlassenen Mädchens zersprang, weil vom Ringfinger ein feines Bluläderchen nach dem Herzen geht, und ihr das Herz gebrochen war.

Die Herren tranken einen kräftigen Schluck. „In einem kühlen Grunde", summten die Damen, Eichendorffs Lied vom gebrochenen Herzen.

„Ach was, die dumme Mode, daß die Herren keine Eheringe tragen, kommt von England", rief Frau Toll dazwischen, „wo immer nur der Frau bei der Trauung ein Ring auf den Finger der linken Hand gestreift wird."

„Meine Damen!", fing nun der Apotheker an, der gern ein wenig dozierte, „das ist eine Sitte aus grauer Vorzeit, als das Gold zum Ehering noch nicht im Feuer der edelsten Liebe geschmolzen und die besten Vorsätze hineingeschmiedet wurden, sondern der Mann für den Besitz der Frau zahlen mußte. In den Zeiten wurde der neugebackenen Ehefrau ein Ring aus Eisen oder Knochen auf den Finger gesteckt, der mit einem Schlüssel oder Schuh verziert war, das erste zum Zeichen, daß die Frau das Haus in guter Ordnung halten müsse. Das zweite sollte die Hörigkeit der Frau, ihre Unterwürfigkeit in den Willen des Mannes versinnbildlichen. Daher der Ausdruck „unter dem Pantoffel stehen."

„Na, da paßt aber die englische Sitte recht wenig zu den Ansichten der modernen Engländerin von gleichen Rechten und gleichen Pflichten", warf eine junge Frau ein.

Der Doktor wollte selbst noch einen eisernen Ring aus Urgroßmutters Zeiten im Besitz haben, der ein Zauberring sei und dem Besitzer heimliche Schätze und Glück bringe. Darum beneideten ihn alle.

„Später wurde es anders", fuhr der Apotheker fort, „der gegenseitige Ringwechsel kam mit dem Christentum auf, und der Ring galt von Stund an als Liebespfand, das der verwundete Ritter noch als letzten Gruß sterbend seiner Dame zurückreichte."

Das behagte den Damen, sie wußten unzähliche historische Liebespaare, wie Gudrun und Herwig, die „vingerlein von Gold mit kostbaren Edelsteinen" ausgetauscht hatten. Der Mediziner aber erzählte eine schöne Geschichte, wie schon in ganz frühen Zeiten der Ehemann durch den verlorenen Ehering in kritische Situationen kam.

„Ein römischer Ritter", fing er an, „ergötzte sich vor der Stadt am Ballspiel. Der drückende Ehering war ihm im Wege und so steckte er ihn einer Statue der Venus an den weißen Marmorfinger, wobei er in mutwilliger Weise die landesübliche Eheformel sprach. Der Marmorfinger der steinernen Göttin aber krümmte sich und der Ritter konnte nicht wieder zu seinem kostbaren Gut gelangen. Der Dichter sagt, daß die Göttin sich in eine weiße Wolke hüllte und sich stets zwischen dem Ritter und seiner jungen Gemahlin auftürmte, so daß sie nicht einander nähern konnten. Der Mediziner aber meinte, daß es die schöne Römerin verdrossen habe, daß der Ritter den Ehering nicht mehr besaß und daß sie einige Zeit gezürnt habe. Tatsache ist, daß der Ritter des nachts am Kreuzweg einen gewaltigen Spuk aufführen mußte, auf Anraten eines römischen Weisen, ehe Frau Venus den Ring wiedergab, und die gekränkte Ehefrau zufrieden war.

Nun lachten alle, und noch beim Nachhausegehen fragte man sich: Sollen die Ehemänner Ringe tragen?

S. Brandt.

Preiskonkurrenzen vom Heiratsmarkt.

Unzählige Wege führen zum Altar, und nicht selten sind diese Wege viel verschlungen und sonderbar. So mancher will auch bei der Wahl für die große Ehelotterie eine romantische Entscheidung anrufen, und so wird denn ein Wettkampf veranstaltet, bei dem die Schöne oder auch der Mann den Preis darstellt. Von einigen neuen Preiskonkurrenzen dieser Art erzählt eine englische Wochenschrift.

Bei den Cowboys ist es in letzter Zeit des öfteren vorgekommen, daß sie ein Wettrennen querfeldein zu Pferde unternahmen, bei dem der glückliche Sieger die von vielen begehrte Braut errang. Eine reizende schottische Dame war vor kurzem in einen schweren Konflikt verwickelt, weil sie nicht wußte, welchem von beiden Bewerbern sie ihre Hand reichen sollte. Sie verfiel schließlich auf den Einfall, ein Wettschießen zu veranstalten: wer von den beiden am häufigsten ins Schwarze treffe, der sollte sie zum Altar führen. Von einer anderen vielumworbenen Dame der englischen Gesellschaft erzählten die Zeitungen, sie habe den Wettbewerb zwischen ihren vier Verehrern durch ein Billardturnier zum Austrag kommen lassen. Oefter ist das Schachbrett zum Kampfplatz gemacht worden, auf dem über das Schicksal einer Ehe entschieden wurde. Nicht weniger als drei solcher Fälle werden aus dem letzten Jahre berichtet.

Bei diesen Ehe-Preiskonkurrenzen hat aber den Vogel ein reicher Neapolitaner namens Tesino abgeschossen, der seinen Namen, sein Vermögen und seine stattliche Erscheinung derjenigen Dame anbot, die seinen verwöhnten Gaumen durch die am besten zubereiteten Makkaroni ergötzen würde. Die Ankündigung erregte gewaltiges Aufsehen unter der neapolitanischen Mädchenwelt, und 120 Bewerberinnen kämpften um den hohen Preis. Das Ergebnis war, daß nach wenigen Wochen die Siegerin von dem durch ihre Kochkunst entzückten Signor zum Altare geführt wurde; in seiner Freude über die schmackhaften Makkaroni machte er ihr ein Hochzeitsgeschenk von 20000 Lire. Die sonst nur mit Geld und Zahlen beschäftigten Gemüter der Börsianer von Wall Street wurden vor wenigen Monaten in eine ganz ungewohnte zärtliche Aufwallung versetzt durch das Erscheinen einer blauäugigen, blondhaarigen, reizenden Dame, die unbefangen in den Bureaus und Wechselstuben erschien. Sie trug eine Tasche in der Hand und entnahm ihr eine Anzahl Billetts, auf denen zu lesen war: „Los für die vollständige musikalische Ausbildung von Miß Edwina. Wert 10 Dollar. Wenn diese Nummer gezogen wird, steht dem Gewinner die Hand der Dame zu." Die ingeniöse Dame wurde alle ihre Lose los und bekam so viel Geld, daß sie sich damit zu einer zweiten Patti hätte ausbilden können; welches aber der Ausgang der Lotterie war, darüber schweigt die Geschichte.

Eine eigenartige Verschmelzung von Geschäft und Liebe leistete sich ein großes Teegeschäft, das für seine weiblichen Reisenden folgenden Preis aussetzte: „Die junge Dame, die die besten Erfolge erringt und die meisten Kunden uns gewinnt innerhalb einer Arbeitszeit von 6 Monaten, erhält

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853235-19130608022/fragment/page=0002
DFG